

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz : Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 23 (1931)
Heft: 5

Artikel: Der Stickereipersonalverband
Autor: Meier, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-352501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

noch weiterhin segensvoll für die ganze Arbeiterbewegung auswirken wird.

Man wird bei der Beurteilung der erzielten Erfolge bei der gewerkschaftlichen Organisierung der Frauen nicht ausser acht lassen dürfen, dass das Moment der politischen Gleichberechtigung der Frauen eine gewisse Rolle spielt. In denjenigen Ländern, wo das Frauenstimm- und -wahlrecht eingeführt ist, dürfte es verhältnismässig leichter sein, die Arbeiterinnen für die öffentliche Wirksamkeit zu gewinnen als in denjenigen Staaten, wo die Frauen immer noch auf ihre politische Erlösung warten und sich leider noch allzusehr als getreue Dienerinnen der Herren der Schöpfung fühlen. Aber dieses Moment erscheint uns keineswegs als ein so schweres Hindernis, dass es sich nicht lohnen würde, die Kräfte für deren Beseitigung aufzuwenden.

Die Tatsache, dass in der Schweiz von den über 500,000 erwerbstätigen Frauen keine 20,000, das heisst keine 4 Prozent gewerkschaftlich organisiert sind, ferner dass die gewerkschaftliche Frauenbewegung in der Schweiz seit Jahren stagniert, während sie in andern Ländern erfreuliche Fortschritte macht, sollte uns ernstlich veranlassen, die Fehlerquellen dieser Erscheinung aufzusuchen und Massnahmen zu ergreifen, die geeignet erscheinen, diese Verhältnisse umzugestalten. Die Gewerkschaftspresse bemüht sich seit längerer Zeit sichtlich, das ihrige dazu beizutragen, dass andere Verhältnisse geschaffen werden. Würden alle übrigen Gewerkschaftsinstanzen ein Gleiches tun, dann müsste es besser werden.

Der Stickereipersonalverband.

Von Oskar Meier.

Was in der Textilindustrie hinsichtlich der schlechten Organisierbarkeit der darin Beschäftigten im allgemeinen zutrifft, gilt im besonderen auch für die Stickereiindustrie. Es ist eine alte Erfahrungstatsache, dass die schlechtestbezahlten Arbeitnehmerkategorien das geringste Verständnis für den solidarischen Zusammenschluss aufbringen. Dabei spielt der Umstand, dass es sich hier hauptsächlich um ungelernte Arbeitskräfte handelt, die in der praktischen und geistigen Ausbildung schon etwas vernachlässigt sind, eine wesentliche Rolle. Dazu gesellt sich noch die grosse und vielfach überwiegende Zahl von weiblichen Personen, die aus mannigfaltigen Gründen der Gewerkschaft fernbleiben, auf die wir hier nicht näher eintreten wollen.

In der Stickereiindustrie haben wir indessen noch mit andern erschwerenden Faktoren zu rechnen, und da ist vorab die Eigenartigkeit des Fabrikationsprozesses zu erwähnen. Es gibt vielleicht kaum eine zweite Industrie, wo ähnliche Erscheinungen festzustellen sind, wie wir sie im ostschweizerischen Stickerei-

gebiete vorfinden. Im Gegensatz zu fast allen übrigen Industrien, vollzieht sich die Erzeugung der Stickereiprodukte nicht in einheitlichen, grossen Fabrikbetrieben, sondern wir treffen hier eine Verbindung von Fabrik, Exporthaus und Heimarbeit an. Um dies Uneingeweihten besser verständlich machen zu können, ist es notwendig, den Werdegang eines Stickereiproduktes kurz zu schildern, denn nur dadurch ist es möglich, sich von der Eigenart unserer Industrie einen kleinen Begriff zu machen.

Die Erstellung der Stickereiprodukte vollzieht sich in der Regel in drei verschiedenen Arbeitsprozessen:

1. dem Besticken der Stoffe mittels Schiffli- oder Handstickmaschinen;
2. der chemischen Präparation der Stoffe durch Bleichereien, Färbereien und Appreturen und
3. der Aufmachung und Spedition der Waren.

Schon diese drei Faktoren zeigen uns die Kompliziertheit der Produktionsweise an, womit es aber noch nicht sein Bewenden hat. Sie wird erst so recht augenfällig, wenn wir die Erstellungsweise kurz Revue passieren lassen und dabei die mannigfaltige Wanderschaft eines Stickereiproduktes verfolgen.

Eine Spitze, ein gestickter Kragen, ein verziertes Taschentuch oder irgendein anderes Stickereierzeugnis nimmt seinen Anfang beim geistigen Ideenreichtum eines Entwerfers (Zeichner), der die bezüglichen Entwürfe erstellt, welche dann von den technischen Zeichnern sechsmal vergrössert werden. Schon hier finden wir neben der Geschäftsarbeit auch die Heimarbeit in hohem Masse vertreten. Vom Exporthaus aus wandert dann der so zustande gekommene Stickkarton zum Sticker, welcher letztern wir als Heimarbeiter (Einzelmaschine) oder Fabriksticker (in sogenannten Lohnstickereien) antreffen. Während früher noch viele Exportfirmen eigene Fabriken mit Stickmaschinen besaßen, ist dies heute zur seltenen Ausnahme geworden, was wir der Vollständigkeit halber beigefügt haben möchten. Ist die Zeichnung vom Sticker auf den glatten und meistens noch rohen Stoff gestickt, so kommt das Produkt wieder zurück in das Exporthaus, wo es auf allfällige Stick- und Stoffmängel kontrolliert und nachgebessert wird. Hernach tritt es schon wieder eine zweite Wanderschaft an, indem es von den Bleichereien, Färbereien oder Appreturen übernommen wird zwecks chemischer Veredlung der Stoffe. Wieder im Exporthaus angelangt, sind die Sachen noch keineswegs verkaufsfertig, sondern müssen ausgeschnitten, genäht, gebügelt und weiter ausgerüstet werden. Die letztgenannten Arbeitsverrichtungen, die nur summarisch aufgezählt sind, vollziehen sich teils im Exporthaus direkt, grösstenteils jedoch in der Heimarbeit, wobei wieder verschiedene Wanderungen in Betracht fallen. Nachdem die Waren endlich versandbereit sind, kommen sie in Schachteln und Kisten, welche letztere fast ausschliesslich

ausserhalb der Exporthäuser erstellt werden. Aus dieser kurzen und noch keineswegs vollständigen Schilderung des Werdeganges eines Stickereiproduktes mögen die Leser ersehen, wie irrationell eigentlich in der Stickereiindustrie gearbeitet und wieviel Zeit nur vergeudet wird mit dem ständigen Hin- und Hertransport der Waren. Hier spielt der Grundsatz « Zeit ist Geld » keine Rolle, obwohl man ja der Oeffentlichkeit seit Jahren weismachen will, wie notwendig die 52stundenwoche für die Stickereiindustrie sei, um die oft kurzfristigen Bestellungen rasch erledigen zu können.

Wir wollten aber diesen kleinen Ausschnitt aus der Produktionsweise nur vorausschicken, um zu zeigen, dass damit auch grosse Schwierigkeiten in der gewerkschaftlichen Erfassung der damit beschäftigten Personen verbunden sind. Wir treffen die Leute nicht in einheitlichen, geschlossenen Betrieben, sondern alles ist verzettelt und zersplittert. Fast der grössere Teil der Arbeitsprozesse vollzieht sich in der Heimarbeit, die wir in den entlegensten Gebieten antreffen. Während früher noch viel mehr der Fabrik- und Exportbetrieb vorherrschte, ist seit Kriegsbeginn eine ausgesprochene Tendenz zur ausserbetrieblichen Lohn- und Heimarbeit festzustellen. Die Ursachen hierzu liegen nicht etwa darin, wie die Unternehmer gerne zu behaupten belieben, dass die Arbeitszeit für die Fabrikbetriebe verkürzt worden sei, sondern in der risikoloserer Produktionsweise, welche zudem noch viel kleinere Betriebsmittel erfordert. Das letztere bildet auch die Ursache, weshalb sich Leute mit dem Stickereiexport betätigen können, die davon herzlich wenig verstehen, dafür aber zur Förderung der Schmutzkonkurrenz um so mehr beitragen.

Wie wir in der Erstellungsweise eine ausserordentliche Zerfahrenheit aufweisen, so finden wir diese auch in den Organisationsverhältnissen des Personals. Es dürfte kaum Zufall sein, dass in St. Gallen, dem Zentrum des Stickereigebietes, der Hauptsitz der Christlichsozialen zu suchen ist und auch der Freie Arbeiterverband sein Hauptquartier aufgeschlagen hat. Desgleichen schien es auch den Evangelischen angezeigt, in der Gallusstadt ein Kreissekretariat zu errichten, um von hier aus besser auf die Stickereiproleten einwirken zu können. Nebstdem finden wir noch weitere Splitterverbändchen, welche dem Stickereipersonal Heil zu bringen vorgeben. Allen diesen Aucharbeiterorganisationen ist es gelungen, einen Teil des Personals an sich zu ziehen, so dass wir in der Zersplitterung die reichhaltigste Musterkarte konstatieren.

Aber auch das Verhältnis, wie es unter der freigewerkschaftlichen Arbeiterschaft anzutreffen ist, kann natürlich nicht als ideal bezeichnet werden, haben wir doch auch hier drei Verbände, die sich in das Stickereipersonal teilen: den Textilarbeiter-Verband, den Handsticker-Verband und den Stickereipersonal-Verband. Eine Abklärung der Grenzen hat in der Weise stattgefunden, dass dem Textilarbeiter-Verband die Fabrikarbeiter-

schaft in den Schifflistickereien und der Ausrüstindustrie, dem Handsticker-Verband die Sticker mit ihrem Hilfspersonal und dem Stickereipersonal-Verband die Arbeiter und Angestellten in den Exporthäusern, nebst den mit letztern im direkten Zusammenhange stehenden Heimarbeitern zugeteilt wurden. Obwohl es ja nicht leicht geht, in einer und derselben Industrie die Agitationsgebiete genau abzugrenzen, so sind zwischen den beteiligten Organisationen doch nie Streitigkeiten entstanden; aber befriedigend ist der Zustand trotzdem nicht und muss früher oder später eine Aenderung im Sinne der Zusammenfassung unbedingt erfolgen.

So gross die Schwierigkeiten in der Organisierung des Stickereiproletariats sind, so stark ist der Verband auch gehemmt in der Erfüllung seiner ersten und vornehmsten Pflichten. Die Entstehung des Stickereipersonal-Verbandes, der aus dem Zeichnerverband der Ostschweiz, einer ausgesprochenen Angestelltenorganisation hervorgegangen ist, fällt in einen Zeitpunkt, da die Industrie bereits den Krebsgang angetreten hat. Wiewohl damals der Umstand, dass die Herren Stickereiexporteure, trotz verhältnismässig noch gutem Geschäftsgang, keine Teuerungszulagen ausrichten wollten, dazu geführt hat, dem Personal die Augen zu öffnen und der Organisation zuzuführen, so war es doch schon zu spät, mittels einer zielbewussten Gewerkschaftspolitik erfolgreich einsetzen zu können. Durch einen Gesamtarbeitsvertrag für die Angestellten und zwei nicht verbindliche Uebereinkommen für die übrige Arbeiterschaft gelang es zwar, die ökonomischen Verhältnisse etwas zu verbessern, doch von da an — es war im Jahre 1919 — verschlimmerte sich die Geschäftslage zusehends. Das geht am besten aus den nachstehenden Ausfuhrziffern hervor:

Jahr	Doppelzentner	Wert in Fr.	Durchschnittswert per kg in Fr.
1919	58,991	425,395,000.—	72.10
1920	55,783	411,960,000.—	73.85
1921	28,361	146,795,000.—	51.75
1922	37,216	157,073,000.—	42.20
1923	40,644	161,332,000.—	39.70
1924	37,900	164,716,000.—	43.50
1925	31,775	132,674,000.—	41.75
1926	33,263	122,614,000.—	36.85
1927	33,977	120,272,000.—	35.40
1928	32,951	115,182,000.—	34.95
1929	25,704	92,513,000.—	36.—
1930	18,310	68,695,000.—	37.50

Da die Preisverhältnisse im Sinne eines Abbaues wesentlich variierten, haben wir dem Ausfuhrwert, nebst dem Durchschnittspreis per Kilo, auch die exportierten Quantitäten beige-
setzt, denn nur diese geben ein richtiges Bild über den kontinuierlichen Rückgang der Stickereiindustrie.

Diese empfindlichen Exportausfälle bildeten denn auch die Ursache dafür, dass die vorhin erwähnten Regelungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht von langer Dauer waren und nur zu rasch zu heillos verworrenen Zuständen führten. Die Abwanderung aus dem Stickereigebiete setzte mächtig ein und schwächte damit den numerischen Stand der Gewerkschaften, die trotz wiederholten Versuchen nicht mehr imstande waren, den sich in einem wilden Lohnabbau geltend machenden Chaos entgegenzutreten. Nachdem gar keine Normen in bezug auf die Lohnzahlung mehr bestanden, wurde dieser Zustand von rücksichtslosen Unternehmern weidlich ausgenützt, um die Produktionskosten in ausbeuterischer Weise zu senken. Nicht alle Exporteure trieben diesen Lohnraub, und so setzte eine bedenkliche Schmutzkonkurrenz auf dem Weltmarkte ein, die nur von jenen Unternehmern zu verantworten ist, welche die Arbeiterschaft am schlechtesten entlöhnen. Durch diesen Zustand schwand natürlich das Vertrauen der ausländischen Kundschaft zu den Schweizer Exporteuren ganz gewaltig, und man muss sich eigentlich nicht verwundern, wenn darunter auch der Qualitätsruf der Schweizer Produkte einen Stoss erlitten hat, denn zu der Schmutzkonkurrenz gesellte sich auch noch das Vergeben von Arbeitsaufträgen nach dem nahen Vorarlberg.

Die Hauptaufgabe des Stickereipersonal-Verbandes muss sich demgemäss darauf konzentrieren, diesen traurigen Zuständen den schärfsten Kampf anzusagen. Wir wissen, dass eine Besserung nur dann eintreten wird, wenn es gelingt, die Ursachen zu beseitigen. Diese liegen in der Hauptsache in der schrankenlosen Freiheit, die sie hinsichtlich der Lohn- und Preiszahlung an die Produktivkräfte der Industrie geniessen und welche sie infolge der Notlage, in der sich die Arbeiterschaft befindet, auch rücksichtslos ausnützen. Einsichtige Elemente unter der Kaufmannschaft sehen das zwar ohne weiteres ein; doch fehlt ihnen die Kraft, gegen die bedenklichen Missstände anzukämpfen. Der Krug geht schliesslich zum Brunnen, bis er bricht, und wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse im Sinne einer Besserung etwas verändern, so wird die Stickereiindustrie vor schweren Kämpfen nicht verschont bleiben, sofern nicht die bessere Einsicht auf der andern Seite endlich einkehrt. Zündstoff hat sich bei der Arbeiterschaft nun wahrlich schon genug angesammelt. Wir haben vor kurzer Zeit neuerdings den Versuch unternommen, durch eine verbindliche Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen wenigstens die grössten Missstände zu beseitigen, leider aber wieder ohne Erfolg. Die Bewegung ist zwar noch nicht erledigt, aber es bestehen keine Aussichten, im Hauptpunkte, der Lohngestaltung, eine Einigung zu finden. Ueber die Festsetzung gewisser Normen über die Ferien, die Entschädigung in Krankheitsfällen und die Bezahlung des Lohnes während des Militärdienstes sind uns bestimmte Zusicherungen gemacht worden. Eine Vereinbarung über

diese drei Punkte reicht indessen nicht aus, auf die bedenklichen Zustände einen merklichen Einfluss auszuüben, und deshalb muss die Arbeiterschaft an ihrer Hauptforderung, der Regelung der Löhne und der Arbeitszeit, welche letztere ebenfalls noch sehr im argen liegt, unbedingt festhalten, und sie wird ihr im geeigneten Moment auch zum Durchbruch verhelfen.

Wirtschaft.

Die Konjunktur im ersten Vierteljahr 1931.

Die Symptome mehren sich, dass die Krisis den Tiefpunkt überschritten hat in diesem Winter und sich im Uebergang zur Depression befindet. Die saisonmässige Besserung der Wirtschaftslage, die in den Frühjahrsmonaten eintritt und sich in den Sommer hinein fortsetzen wird, kann somit eher zur Geltung kommen als vor einem Jahr, da sie durch die Konjunkturverschlechterung teilweise ausgewischt wurde. (In den Arbeitslosenzahlen kommt das zwar vorläufig noch nicht zum Ausdruck.) Die düstern Prophezeiungen, die da und dort hörbar wurden, und die der Schweiz ähnliches Schicksal wie der deutschen Wirtschaft voraussagten, sind zum Glück nicht in Erfüllung gegangen. Aber ebenso falsch wie beim Ansteigen der Arbeitslosenziffer der allzu grosse Pessimismus war, ebenso gefährlich wäre es, aus den kleinen Zeichen der Besserung schon auf eine rasche Ueberwindung der Krisis zu schliessen. Bereits hat die Börse ihre optimistische Frühlingsstimmung wieder büssen müssen durch bedeutende Kursrückgänge. Nach einer so schweren Krisis ist nach den bisherigen Erfahrungen ein langwieriger Erholungsprozess zu erwarten, das ist eben die Periode der Depression.

Der Kapitalmarkt ist wenig verändert. Die Geldflüssigkeit hält an; der Privatskont (Zinsfuss der Handelsbanken beim Ankauf von Wechseln) ist auf 1 Prozent zurückgegangen. Auch der Zinsfuss für langfristiges Kapital war trotz starker Emissionstätigkeit noch im Sinken begriffen im ersten Quartal, was sich in einem Steigen der Obligationenkurse bemerkbar macht.

Die Aktienkurse haben ihren Tiefstand vom Dezember 1930 schon im Januar dieses Jahres rasch überwunden. Im Februar und anfangs März nahm die Aufwärtsbewegung für einzelne Papiere ein geradezu stürmisches Tempo an. Der von der Nationalbank berechnete Index der Aktienkurse betrug:

	Index von 109 Aktien			Index von 28 Industrieaktien		
	1929	1930	1931	1929	1930	1931
Januar	211,6	190,5	165,0	254,1	231,6	188,3
Februar	210,1	191,8	178,8	249,3	232,9	203,7
März	201,6	192,1	179,4	239,2	236,0	207,2
Dezember	181,6	157,9	—	215,0	177,6	—

Vom Dezember bis März ist der Gesamtindex um 21, jener der Industrieaktien um 29 Punkte gestiegen. Im April ging jedoch ein Teil der Kursgewinne wieder verloren, was in der nächsten Indexberechnung zum Ausdruck kommen wird.

Das Preisniveau ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Immerhin hat es den Anschein als ob die Baisse im Auslaufen begriffen sei.